

Vorbemerkung für den Leser: Im Gottesdienst zum 2. Advent, an dem diese Dialogpredigt gehalten wurde, wurden erstmalig die für St. Andreas neu erworbenen Denken an die Gottesdienstbesucher verteilt. Auf verschiedene Weise fanden sie in den beiden Predigten zu Lk 21,25-31 Erwähnung.

Pastorin Beate Gärtner:

Liebe Gemeinde!

„... seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.“

Was für eine befreiende Botschaft! Wenn der Menschensohn mit seiner großen Macht und Herrlichkeit kommt, brauchen wir nicht zusammengekauert und voller Angst da zu sitzen, sondern wir können aufsehen und unsere Häupter erheben. Wir können ihm erhobenen Hauptes als aufgerichtete und aufrechte Menschen begegnen. So die Verheißung.

Nun gibt es leider verschiedene Gründe, die einen davon abhalten, dem Menschensohn in der eben beschriebenen Haltung zu begegnen.

Manchmal sind es ganz banale, wie hier in St. Andreas: Wer seit einer knappen halben Stunde frierend in der Kirche sitzt, weil die Temperatur des Raumes aus Kostengründen ziemlich niedrig gehalten ist, der wird das eher zusammengekauert als in aufrecht sitzender Haltung tun. Statt aufzusehen und sein Haupt zu erheben, wird er wahrscheinlich den Kopf senken und die Arme eng an den Körper schmiegen, um sich so wenigstens ein kleines bisschen Restwärme zu erhalten.

Wer so verschlossen da sitzt, wird kaum ein offenes Ohr für die Wärme der obigen Verheißung haben. Dazu ist ihm sein kalter, frierender Körper zu sehr im Wege. Und der wird ja nicht einfach deshalb warm, weil wir hier befreiende Botschaften aussprechen.

An diesem Punkt haben wir Abhilfe geschaffen. Der Besuchsdienstkreis hat unserer Gemeinde 50 rote Decken geschenkt, die Kirchenvorsteherin Christel Henze hat sie besorgt. Heute wurden sie das erste Mal ausgeteilt. Diese Decken werden von nun an jeden, der möchte, umhüllen und wärmen.

Ich bin mir sicher: Wem warm ist, der hat auch ein offenes Ohr für die Worte der Verheißung. Dem können sie das Herz erwärmen und mit dem Feuer des heiligen Geistes entflammen.

Es gibt aber auch weniger banale Gründe, die uns davon abhalten, dem Menschensohn in der oben beschriebenen Haltung zu begegnen. Am 1. Dezember beschrieb ein Redakteur der Hildesheimer Zeitung sie so treffend, dass ich jetzt einfach aus seinem Artikel „Oben links“ zitiere:

„Adventszeit ... Da war doch was. Ein panischer Blick auf den Kalender und tatsächlich: nur noch 20 Werktage bis Weihnachten. ... Also nichts wie ab in die Stadt. Am beste sonnabends, da hat man ja Zeit. Leider haben da auch viele andere Zeit und wenn alle gleichzeitig Zeit haben, entsteht ein Zeitstau. Meistens vor einer Ladenkasse oder einer Weihnachtsmarktbude. Dann stehen dort haufenweise Menschen und bauen gemeinsam Zeit ab. Die Zeit versuchen sie dann wieder einzuholen, indem sie im Eilschritt durch die Fußgängerzone hetzen, wahlweise ihre Kinder, ihren Hund oder ihre Oma hinter sich herziehend. Entgegenkommende werden gnadenlos über den Haufen gerannt, gern begleitet von lautem Gekeife.“ *Zitat Ende.*

Diese Menschen richten ihr Augenmerk auf Kalenderdaten, Ladenkassen und Weihnachtsmarktbuden. Ihre Kinder, ihre Eltern und entgegenkommende Menschen haben sie schon nicht mehr im Blick. Geschweige denn die über ihren Köpfen schwebende Weihnachtsdekoration der „freundlichen Hildesheimer“. Die ist schon zu weit oben. Dass solche Menschen aufsehen und ihre Häupter erheben, nur weil ihnen verheißen wird, dass sich ihre Erlösung naht, wage ich zu bezweifeln.

Denn das ist ein Wagnis: Inne zu halten, sich aufzurichten, aufzusehen und das Haupt zu erheben. Die veränderte Haltung bringt einen veränderten, ungewohnten und vielleicht auch beängstigenden Blickwinkel mit sich. Die Bahnen der jährlich wiederkehrenden Adventsgeschäftigkeit werden dann noch ausgetretener erscheinen. Der Blick auf Kalenderdaten, Ladenkassen und Weihnachtsmarktbuden einen schalen Beigeschmack bekommen.

Dennoch lohnt es sich, dieses Wagnis einzugehen. Schon auf Augenhöhe, wenn wir die Kinder, die Alten und die uns entgegenkommenden Menschen wieder in den Blick bekommen

und von Angesicht zu Angesicht sehen. Wenn wir den Schritt verlangsamen, Hand in Hand gehen und freundliche Worte sprechen und hören ...

Das ist dann bereits wie ein erster Vorgriff auf die kommende Begegnung mit dem Menschensohn !

Um wie viel mehr wird es sich lohnen, den Blick noch über die Weihnachtsdekoration der „freundlichen Hildesheimer“ hinaus, auf darüber und dahinter Liegendes zu richten: Auf das Kommen des Menschensohnes selbst. Denn nur dann wird die befreiende Botschaft von der nahenden Erlösung auch zur körperlichen Gewissheit: Nur dann wissen wir mit Seele und **Leib**, dass uns der Menschensohn in seiner Kraft und Herrlichkeit entgegen treten wird.

Vielleicht wird er wie wir den Schritt verlangsamen, unsere Hand ergreifen und uns freundliche Worte zusprechen. Mit Sicherheit aber werden wir ihn leibhaftig von Angesicht zu Angesicht sehen, und er wird uns leibhaftig erlösen.

Unsere Haltung im Hier und Heute ist nichts anderes als ein Abglanz dieser künftigen Begegnung. Mit Blick auf die nahende Erlösung lasst uns aufrecht und erhobenen Hauptes durch die Adventszeit gehen!

Das wird ausstrahlen. Auf die Welt. Und auf andere Menschen.

Amen.

Dipl.-Theol. René Enzenauer:

Liebe Gemeinde, gerade haben wir von Erlösung und Befreiung gehört. Ich möchte an dieser Stelle gern weitermachen und den Faden in zwei Richtungen weiterspinnen. Die eine Richtung: Was ist eigentlich Erlösung? Und die andere, die vielleicht nicht ganz so nahe liegt: Wer will das eigentlich – erlöst werden?

Lukas hat sich das ganz sicher nicht gefragt. Früher dachte man immer, er sei von Beruf Arzt gewesen. Und tatsächlich analysiert er wie ein Arzt die Situation seiner Leser und setzt dabei voraus: Erlösung müssen eigentlich alle wollen.

Da wäre zunächst die Untersuchung: Himmel, Erde und das Meer, also im Grunde alle Lebensbereiche, die ganze Schöpfung, sind betroffen und man muss wohl sagen, dass es schlecht aussieht um den Patienten. Alles wankt und wackelt. – Und unsereins, der Mensch,

ist entsprechend entsetzt und sitzt nun da mit Furcht und Zittern und fragt sich, was noch alles Schlimmes kommen kann. So jedenfalls lautet der Befund des Lukas.

Die dazugehörige Diagnose fällt kurz und knapp aus: Der Grund für das ganze Durcheinander und für die Angst der Menschen ist der Messias. Wenn er kommt, verändert sich die Welt. Und die Säulen der Erde beginnen zu wanken. Das sind Zeichen für den Wandel in etwas vollkommen Neues und vollkommen Anderes. „Himmel, Erde, Luft und Meer, zeugen von des Schöpfers Ehr’ “ – das gilt wohl auch am Ende der Tage.

Und schließlich, nach Untersuchung und Diagnose, kommt zur Beruhigung die Aussicht auf Heilung:

Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht. (Lk 21,28*)

Liebe Gemeinde,

Wenn man sich das „ärztliche“ Gutachten des Lukas einmal so vor Augen führt, frage ich mich ernsthaft, ob das zu uns heute passt.

Der Aufruf „seht auf und erhebt eure Häupter“ setzt doch voraus, dass man nach unten schaut und gebeugt geht. Nur: Wer geht so gebeugt und hofft auf den Messias? Wie groß ist die Sehnsucht nach Erlösung? Diese Frage ist wichtig. Denn, wenn man zu der Erkenntnis kommt, dass das eigene Haupt gar nicht gebeugt geht, wofür braucht man dann Erlösung? Anders gesagt: *Wer* möchte denn erlöst werden und *von was überhaupt*, wenns einem hier eigentlich ganz gut geht? Der Kolumnist Harry Rowohlt hat mal gesagt, dass es ausdrücklich gegen seinen Willen wäre, wenn er in den Himmel kommt.

Das Leben ist natürlich nicht durch und durch nur eitel Sonnenschein. Aber ich glaube, im Großen und Ganzen arrangieren wir uns damit. Was soll man auch sonst machen?

Für die Leser des Lukas war das ein wenig anders: Sie lebten natürlich auch in einem Alltag: Sie arbeiteten. Sie hatten Familien und Freunde. Und sie trauerten, wenn jemand starb. Und sie deckten sich zu wenn ihnen kalt war. Aber: sie sahen ihr Leben eher als eine Art Zwischenstufe. Sie hatten eine Perspektive, die über das weit hinausging, womit sie sich alltäglich herumplagten. Diese Perspektive beschreibt Lukas mit dem Wort „Erlösung“ und er meint damit nicht etwa die Erlösung von Schuld oder Sünde, sondern eher das, worauf so ein Christenleben zusteuert. Es ist sowas wie das Ziel eines Lebens im Glauben – auch auf die Gefahr hin, dass es ein wenig lächerlich klingt: er meint vielleicht so eine Art Paradies.

Ich denke, es lohnt sich, das einmal ernst zu nehmen . Gibt es für sie denn auch so ein fernes Glaubensziel? Oder geben sie sich mit dem hier zufrieden?

Unsere irdischen Paradiese, seien es nun Urlaubs-, Einkaufs- oder andere Paradiese, sind gut und schön – wer fährt nicht gerne in den Urlaub und genießt die Sonne. Aber wer sich damit begnügt, verpasst was. Es ist so, als nehme man sich eine Decke um sich wärmen, richte sich also irgendwie ein und meint dann, das sei nun der glücklichste Zustand.

Aber wenn nicht das, was ist dann der glücklichste Zustand? Was ist Erlösung? Vielleicht kann man sich so etwas vorstellen wie den Sündenfall rückwärts. Damals wurde der Mensch aus dem Paradies vertrieben, jetzt geht er auf das Paradies zu; auf die Gemeinschaft mit Gott, und diesmal als eine Gemeinschaft die durch nichts wieder gelöst werden kann, bei der zwischen Gott und Mensch nichts mehr steht - und nie wieder stehen wird. Und einer Gemeinschaft, die nicht zuletzt auch bedeutet, befreit zu sein, von all dem, was heute so mühevoll ist. Um es im Bild der Decken zu sagen: Erlösung ist der Zustand, in dem man keine Decken mehr braucht.

Die Adventszeit ist dafür gemacht, ernsthaft über diese Fernsicht unseres Glaubens nachzudenken. Es ist eine Sicht des Glaubens, in der es mehr gibt als das, was wir heute hier erleben und in dem wir uns eingerichtet haben. Diese Perspektive braucht Mut, denn es ist heute nicht besonders populär, ans Jenseits zu denken. Schnell wird einem vorgeworfen, man sei weltfremd oder man würde die Menschen nur auf ein besseres Leben vertrösten wollen. Zum letzten Vorwurf kann ich sagen: Nein, das stimmt nicht. Gott hat uns in diese Welt gestellt, also sollen wir auch hier leben, lieben und arbeiten. Aber diese Welt ist nicht alles. So gesehen stimmt der Vorwurf, man sei weltfremd. Aber in diesem Sinne, bin zumindest ich gerne weltfremd.

Stellen sie sich vor: Alles wird neu, alles wird anders und vor allem: Alles wird besser – wenn er kommt, der Messias. Ohne den, geht's nicht. Das ist die Verheißung des Lukas. Riskieren sie mal so einen Blick auf die Welt und auf ihren Glauben. Vielleicht sehen sie sie ja dann auch mal so, wie ein in Amerika lebender Jude, der in den siebziger Jahren folgende Annonce in die New York Times setzte:

„Shmuel Cohen und seine Ehefrau Sara geben die Hochzeit ihres Erstgeborenen Ruben bekannt. Die Hochzeit findet statt am 6.August 1978, um 11 Uhr im Neuen Tempel vor dem Hohepriester in Jerusalem.“ Und etwas kleiner gedruckt stand weiter unten: „Falls wider Erwarten der Messias bis dann doch noch nicht gekommen sein sollte, findet die Hochzeit in der 67. Straße, 2.Stock in New York statt.

AMEN.